

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf. Auswärtige 10 Pf., die kleinspaltige Germondzelle. Reklamen 15 Pf. die Pettzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 203.

Montag, den 31. August

1908.

10. Delegiertentag des Gewerkvereins der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter.

Halle a. S., 25. August.

Am Sonntag trat hier im „Velleue“ der 10. ordentliche Delegiertentag des Gewerksvereins der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter (Sirsch-Dumder, Sig Burg bei Magdeburg) zusammen. Er wurde von dem greisen Vorsitzenden des Generalrats E. Haupt-Burg mit dem Wunsch eröffnet, daß die Beschlüsse dem Gewerksverein zum Segen gedeihen möchten. Vom Oberbürgermeister Dr. Nive, Stadtverordnetenvorsteher Stedner und Stadtrat Richter waren Begrüßungs- und Glückwunschschriften eingegangen. Der Vorsitzende d. V. der Deutschen Gewerksvereine E. Goldschmidt-Berlin wohnte den Verhandlungen bei. In das Bureau zur Leitung der Verhandlungen wurden gewählt: Schoeps-Berlin zum Vorsitzenden, Fischer-Wanne zum stellvertretenden Vorsitzenden, Rohde-Stettin und Kriegel-Kauschwalde zu Schriftführern.

Der Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs Haupt-Burg über die letzte Verwaltungsperiode 1902 bis 1907 gab ein anschauliches Bild über die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Aufgaben des Gewerksvereins, der ein Glied des vor 40 Jahren begründeten Verbandes der deutschen Gewerksvereine ist. Der vorjährige Verbandstag habe dem Gewerksverein ein festes und unzweideutiges Programm gegeben, das ihnen in der Propaganda eine sichere Straße biete und jeden Zweifel an ihrer vollständig-freiheitlichen Richtung beseitige. Das sei geschehen unter voller Wahrung des bisher hochgehaltenen Prinzips der politischen und kirchlichen Neutralität, eingedenk der Mahnung ihres Begründers und Führers Dr. Max Sirsch, der noch in seinen letzten Lebensstunden an seinen Gewerksverein die Mahnung gerichtet hat, an dem allein zukunftsreichen Grundsatz der Neutralität allen Verlockungen zum Trotz unerschütterlich festzuhalten. Der Gewerksverein habe zu seinem Teil an der Förderung der sozialpolitischen Gesetzgebung mitgewirkt; leider ständen die seit langen Jahren ersehnte Anerkennung und rechtliche Fundierung der Gewerksvereine als eingetragene Berufsvereine und das viel begehrte und viel umstrittene Gesetz über Einführung von Arbeitskammern noch immer aus. Dem Aufschwunge der gewerblichen Tätigkeit, dem lebhaften Gange der Industrie sei eine Preissteigerung der wichtigsten Lebens-

mittel auf dem Fuße gefolgt, die von den Agrariern betriebene Hochschutzzollpolitik lastet schwer auf der Volksernährung und bereitet damit dem Boden vor für Lohnkämpfe und Arbeitslosigkeit. Der Gewerksverein, der grundsätzlich auf dem Boden friedlicher Verständigung und auf der heutigen Gesellschaftsordnung siehe und Kapital und Arbeit als zwei notwendige Faktoren anerkenne, sei wiederholt bei diesen Kämpfen in Mitleidenschaft gezogen; so besonders bei den Umständen der Bergarbeiter im Ruhrgebiet, in den schlesischen Kohlen- und Kokswerken im Weichenfels-Zeiser Industriebezirk, in der bayrischen Metallindustrie und der in Linden-Hannover. Der Angriff von rechts und links, insbesondere der Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaft und die daraus entstandene gelbe Gewerkschaftsbewegung, auch die letzten Reichstagswahlen hätte dem Gewerksverein Verlust an Mitgliedern gekostet, aber trotzdem sieht er fest und unerschütterlich auf seinen Prinzipien in der gewissen Zuversicht, daß die deutsche Arbeiterschaft diese doch einmal als die allein richtige für Volkswohlfahrt und gesunden Fortschritt anerkennen werde. Dieser Ansicht würden sich auch die Arbeitgeber nicht verschließen können. Der genossenschaftliche Gemeinsinn, die Hingabe an die den Bestrebungen der deutschen Gewerksvereine zugrunde liegende großen Ideen würden auch fernhin dem Gewerksverein der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter als Leitstern dienen.

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht knüpfte sich ein längerer, oftmals recht lebhafter Meinungs-austausch, aus dem allseitig das Bestreben nach Stärkung und Vergrößerung des Gewerksvereins zutage trat.

Der vom Schatzmeister H. Raab-Burg erhaltene Kassenbericht für die Verwaltungsperiode 1907-1908 wies eine Einnahme von 870 781,28 M auf. Verausgabte wurden u. a. für Arbeitslosenunterstützung 95 944,87 M, für Streikunterstützung 57 334,36 M, für Notstandsunterstützung 22 575,52 M, für Umzugsentschädigung 12 072,10 M, für Bildungszwecke 24 021,21 M. Das Vermögen des Gewerksvereins betrug Ende v. J. 299 243,18 M, die Mitgliederzahl 15 845 in 369 Ortsvereinen.

Dem Schatzmeister wurde nach kurzer Besprechung auf Antrag des Generalrevisors Gutschmidt-Burg Entlastung erteilt.

Die Verhandlungen dauern noch fort.

Rundschau.

Schulze-Delitzsch.

Der Begründer des Genossenschaftswesens ist am Samstag vor 100 Jahren, also am 29. August 1808, in Delitzsch geboren; er studierte die Rechte und erhielt 1841 eine Richterstelle in Delitzsch. Der 48er Bewegung schloß er sich mit Eifer an und wurde auch in die Nationalversammlung gewählt. Schon dort vertrat er den Gedanken, daß die Kleinindustrie der Großindustrie nur dann die Wage halten könne, wenn sie sich zusammenschliesse. Vorbildlich waren ihm die englischen Assoziationen. Es war klar, daß ein Mann mit solchen vernünftigen Ansichten in Preußen nicht unangefochten bleiben konnte und bereits Anfang der 50er Jahre, nachdem er in einem großen Steuerweigerungsprozeß glänzend freigesprochen worden war, hatte ihn denn auch die preussische Bureaucratie aus seinen Ämtern hinausgeekelt. Er ging zuerst nach Delitzsch, gründete dort den ersten Fortschrittverein und agitierte hierauf unermüdet für seine Idee. Seine Bemühungen hatten denn auch großen Erfolg. Ueberall entstanden Genossenschaften, die sich 1859 zu einem Verbande zusammenschloßen und ihn zum Genossenschaftsanwalt wählten. 1863 bestanden schon etwa 2000 Genossenschaften, 1879, am 70. Geburtstag des Gründers, 3146, die über 170 Millionen eigener Kapitalien verfügten. Seitdem hat sich das Genossenschaftswesen, wenn auch langsamer und nicht ohne gelegentliche Rückschläge und vor allem nicht ohne Konkurrenz weiter entwickelt. Gegenwärtig sind an den Verband u. a. angeschlossen 956 Kreditgenossenschaften, 285 Konsumvereine und etwa 140 Baugenossenschaften. 1861 war Schulze wieder ins Abgeordnetenhaus getreten, 1867 in den Reichstag; er schloß sich der Fortschrittspartei an, der er bis zu seinem 1883 erfolgten Tode angehörte. Unsere Zeit ist über die Auffassung und Gedanken Schulzes vielfach hinweggegangen, aber sein Bestreben, die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen auszufüllen, die Arbeit gleichberechtigt neben das Kapital zu stellen, verdient höchste Anerkennung. Vor allem aber hat sein Wahlpruch noch heute Geltung: „Kein sozialer Fortschritt ohne politische Freiheit, keine politische Freiheit ohne sozialen Fortschritt.“

Die neuen Steuern.

Zur Reichsfinanzreform läßt sich der „Vorr. Kur.“ aus Berlin melden: Die verbündeten Regierungen werden dem Reichstag folgende Steuern

mit der Frage herankommen: „Was hat er gesagt, Mama? Kommt er?“

„Er wird einmal sehen!“

Das „Sehen“ war dem Wunsche der Familie entsprechend ausgefallen, denn am Sonntagabend zur bestimmten Stunde erschien Frank in tabelloser Toilette in der Wohnung seiner Schwester, wo die übrige Familie schon versammelt war.

„Wie statlich er ansieht!“ kitzelte die Mutter ihrer Schwiegertochter zu: „es ist schade um ihn, er wird gerade so ein einsamer Mensch wie sein Onkel Theodor.“

Die Gesellschaft war ziemlich zahlreich, denn zu dem Begriffe „unter uns“ gehörten auch einige Familienmitglieder der Sandbergs. Die Hansfrau war ein wenig aufgeregt; in letzter Zeit war sie überhaupt etwas reizbar, so daß es ihr oft schwer wurde, ihre bekannte Lebenswürdigkeit zu bewahren. Die sie am meisten ärgerte, war gerade der Liebste Marie, das Kleinod aller Diensthöten.

Wodurch? Das wußte sie selbst nicht. Vielleicht gerade durch ihre Vollkommenheit. Sollte hätte so gern einmal etwas an ihr zu tadeln gefunden, aber das brachte sie nicht fertig; wenn sie sich einmal um ein Nichts ereiferte, dann haßte Marie so etwas an sich, als wenn sie sagen wollte: „Madame ist ganz gut, aber Madame ist nicht zurechnungsfähig. Ich werde ihr den Willen tun, obwohl ich es besser weiß, wegen Kinder und Narren muß man nachgiebig sein.“

Der schwierige Augenblick war da, an welchem das Gespräch zwischen den Vätern zu stocken beginnt, wo ein Gegenstand noch dem andern zur Sprache gebracht wird, ohne die Aufmerksamkeit zu fesseln, wo bei jedem leisen Geräusch die Blicke unwillkürlich, anheimelnd gleichgültig, aber im Grunde verlangend zur Tür hinweisen, ob nicht endlich die willkommene Postkarte von dort erlöse, daß man zu Tisch kommen möge. Frank Sandberg hatte Marie, ihre Sinne beisammen zu halten; es waren so viel Dinge, an die sie denken mußte und die ihr Sorge machten. Der Basketenbäder ließ noch auf sich warten, und die Mädchen waren so klein, daß sie kaum für alle Gäste reichen würden.

An diese und andere wichtige Dinge dachte Charlotte, während sie anheimelnd aufmerksam ihrer Tante lauschte, die

von den Glindrücken einer Dazreise erzählte. Frank stand am Stamme mit seinem Schwager Sandberg und dessen Better Emil, einem Stuger mit reichlich vomobisiertem, in der Mitte abtrenntem Haar und einem steif gewickelten Schnurrärtchen. Der junge Mann sprach eifrig über Kunst, und Frank ließ ihn plaudern.

Die Tür wurde geöffnet und Marie rief mit heller Stimme: „Madame, die Suppe ist aufgetragen.“

Man erhob sich. Der Stuger näherte sich der Hansfrau: „Immer noch Deine Mägde-Berle, Charlotte?“

„Sei nicht so albern, Emil! Führe Meta zu Tisch, bitte. Mann, Du Mama, nicht wahr? Und Henri die Tante Theresie. Wer ist noch mehr da? O ja, Frank, Eugenie von Vunen... Mann, hilf mir doch ein wenig, ich muß alles allein tun!“

Sie richtete hilflos ihre Blicke auf Sandberg, in der Meinung, ähert lebenswürdig zu erscheinen.

„Nun ja“, meinte Luffe, „wir haben einen Kavaller zu wenig; ich gebe mit Sophie, und Du nimmst Onkel in den Arm!“

So betrat man den Speisesaal, wo Damast, Kristall, Porzellan und Silber in hellem Gaslicht ihre verschiedenartigen Reflexe warfen. Jedes nahm seinen Platz ein, und die Frau des Hauses wechselte einige Worte mit Marie, die kam und ging wie gewöhnlich, als wenn keine Fremden da wären und als wenn nichts auf der Welt für sie da sei, als die ihr angetraute Arbeit.

Frank Sandberg schöppte die Suppe aus und sagte jedesmal leise dabei, wenn der Teller zu bringen sei. Alles ging wie am Schnürchen, bis...

„Was ist los?“ rief man erschrocken von allen Seiten.

Die Berle der Mägde, das Kleinod der Diensthöten hatte einen Teller Suppe aus der Hand fallen lassen, und der Jubel ergoß sich über den Teppich und das helle Kleid von Fräulein Eugenie.

(Fortsetzung folgt.)

Jeder große Fortschritt der Menschheit beginnt mit dem Zweifel und zeigt sich in einem Protest gegen überlieferten Dogmatismus. Schmolzer.

Rosa Marina.

Roman von Melati von Java.

Deutsch von Leo von Heembede.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Es wäre doch vergebliche Mühe gewesen, von dem Künstler etwas Näheres über sein fernes Gelingen oder die Gründe, die zur Trennung führten, erfahren zu wollen. Er war ganz der nämliche Frank geblieben. Meistens war er still und in sich gekehrt, immer mit seinen Skizzen und Zeichnungen beschäftigt, in den Straßen umherirrend, aber noch mehr als früher von den Menschen sich zurückziehend. Man ließ ihn gewähren; er kamte wieder in seinen alten Zimmern, gab auf zudringliche Fragen keine oder nur halbe Antwort und mochte niemand zu seinem Vertrauen.

„Hör mal, Frank“, sagte seine Mutter eines Tages, „morgen, Sonntag, feiert Vatte ihren Namenstag; sie erwartet uns alle zu Tisch. Du gehst doch mit, nicht wahr?“

„Du weißt ja doch, Mama, daß ich Diners nicht leiden kann.“

„Aber es ist kein Diner! Wir sind ganz unter uns. Du doch Charlotte noch nicht besucht, und das arme Kind möchte dich so gern bei sich sehen. Ich werde dann alle meine Kinder beibringen lassen.“

Sie schwieg plötzlich, sie mochte wohl an die entlaufene Schwiegertochter denken. Frank schien es nicht zu bemerken.

„Tue es mir zu Gefallen“, drängte seine Mutter, bis er endlich sagte: „Ich werde mal sehen.“

Meta und Sophie waren in der Nähe. Sie waren sehr ge-
traunt, was Frank sagen würde, und saum war er fort, als sie



unterbreiten: 1) Eine Erhöhung der Biersteuer, 2) die Einführung der Zigarettenbanderolesteuer, 3) eine grundlegende Aenderung der Branntweinsteuer, 4) eine Gas- und Elektrizitätssteuer, 5) eine Weinsteuerveränderung und 6) die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten. Sollte eine dieser Steuern vom Reichstag abgelehnt werden, so habe die Regierung Ersatzsteuern auf Vager; zu diesen gehören in erster Linie die Inzeraten- und die Dividendensteuer.

Wenn auch die hier genannten Steuern alle schon genannt worden sind, so wird die bestimmte Form, mit der sie vorgetragen werden, die Beunruhigung in den interessierten Kreisen aufs höchste steigern. Ist dieser Plan wirklich der der Regierung, dann hat diese mit merkwürdiger Geschicklichkeit gerade die Steuerformen zusammengefasst, die dem schärfsten Widerspruch von verschiedenen Seiten begegnen. Das Dementieren fängt aber schon an. So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „An dieser Mitteilung ist unseres Wissens nicht richtig die über die Weinsteuern, die Inzeraten- und die Dividendensteuer. Die Weinsteuern befinden sich nicht unter den Steuerplänen, über die vorläufig eine Einigung zwischen den verbündeten Regierungen zu Stande gekommen ist. Die Inzeratensteuer ist überhaupt nicht ins Auge gefasst. Was schließlich die Dividendensteuer anlangt, so hat man sich allerdings mehr und mehr mit dem Gedanken befreundet; ein ausgearbeiteter Plan liegt aber nicht vor.“

Der Hirsch-Dundersche Gewerksverein zum Vulkan-Streit.

In Berlin beschäftigte sich eine Versammlung des Gewerksvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunder) mit dem Streit in Stettin. Generalsekretär Hartmann referierte über „die Lehren dieses Lohnkampfes“ und richtete dabei heftige Angriffe gegen die Leiter der Stettiner Metallorganisation. Diese hätten aus rein persönlichem Ehrgeiz seit Jahren die dortigen Mieter zu einem Gewaltstreik gedrängt, ohne sie zuletzt darüber aufzuklären, daß nach den mehrfach erwähnten Abmachungen in Hamburg (4. Mai 1907) die Stellung von Lohnforderungen in diesem Jahre unzulässig sei. Jene Führer und nicht die Mieter hätten die Verantwortung für den verloren gegangenen Streik zu tragen. In einer von der Versammlung angenommenen umfangreichen Resolution heißt es am Schlusse: „Die Versammlung ist sich klar darüber, daß der Gedanke der Vereinbarung und Einigung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern auf dem Boden der Gleichberechtigung von beiden Teilen immer wieder hervorgehoben werden muß, und daß der Streik immer erst als letztes Mittel zur Anwendung kommen darf. Die Stettiner Vorgänge und deren Konsequenzen legen Zeugnis dafür ab, daß auf dem Boden der reinen Klassenkampfdie auf beiden Seiten weder eine Besserung der Arbeitsverhältnisse noch eine Förderung der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen erfolgen kann, sondern daß der Verhandlungsweg auf dem Boden beiderseitiger Gleichberechtigung und Anerkennung als der gangbare und bessere Weg zu betrachten ist, wie dies von den Gewerksvereinen stets betont wurde. Entgegen der vielfach zum Ausdruck gebrachten Ansicht, daß die streikenden Mieter des „Vulkan“ durch ihre Hartnäckigkeit die Aussperrung gegen den Willen ihrer Führer provoziert haben sollen, erklärt die heutige Versammlung, daß nicht die Mieter, sondern die in Frage kommenden Führer der sogenannten „freien“ Gewerkschaften ganz allein die Verantwortung zu tragen haben, weil diese seit Jahrzehnten durch ihre auf den Alleinherrscherstandpunkt hinielende, eigentümliche Taktik und ihre zweideutige Haltung den Arbeitern und den Arbeitgebern gegenüber einen Zustand herbeigeführt haben, der die Disziplin in den großen Arbeitermassen untergraben und die Arbeiter zu unüberlegtem Verhalten herausgefordert hat.“

Die Tehuantepec-Bahn.

Eine neue Straße des Weltverkehrs. Im Laufe des Monats September wird eine neue Verkehrsstraße, die quer durch Mexiko den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean verbindet, in den Weltverkehr einbezogen werden. Angesichts der Bestrebungen den Verkehr zwischen den beiden Meeren durch eine allen Ansprüchen genügende Verkehrsstraße über den Isthmus von Panama zu lenken, hatte die mexikanische Regierung begreiflicherweise schon seit Jahrzehnten den Wunsch, eine Verkehrsstraße über die auf mexikanischem Gebiet liegende Landenge von Tehuantepec herzustellen. Seit Beginn des Jahres 1907 ist nun nach Ueberwindung außerordentlicher innerer und äußerer Hindernisse die Tehuantepec-Bahn in Betrieb. Im September 1908 wird die Bahn dem großen internationalen kontinentalen Verkehr geöffnet werden.

Die Tehuantepecbahn, im Besitz und Betrieb der Tehuantepec National Railway Company, verbindet den an der Ostküste gelegenen neuen Hafen Puerto Mexico, das frühere Coahuacoals, mit dem an der Pazifikküste gelegenen Salina Cruz. Die Bahn, die ca. 960 Kilometer nördlich von der Panamabahn liegt steht mit der letzteren natürlich in lebhaftem Wettbewerb. Ueberlegen dürfte sie ihrer älteren Konkurrentin vor allem durch die modernen Einrichtungen sowohl der Hafenanlagen als auch der Bahn selbst sein. Die gesamte Bahnstrecke ist zirka 305 Kilometer lang, die Fahrtdauer beträgt etwa einen halben Tag. Die Hafenanlagen sind so gebaut, daß die Dampfer direkt in die Eisenbahnwaggons umladen können.

Die Bedeutung der Tehuantepecbahn wird vor allem in einer Abkürzung des Transporthwegs von den nordamerikanischen Häfen der Westküste (San Francisco, Puget-Sound, Portland) nach Europa sowie von den nordamerikanischen Häfen der Ostküste nach südwestamerikanischen Plätzen (Valparaiso) liegen. Auch im Verkehr von Asien nach Europa und umgekehrt dürfte die Tehuantepecbahn Bedeutung erlangen. Die Bahn hat seit Januar 1907, also in der Zeit, in der sie lediglich für den amerikanischen Transport geöffnet war, bereits mehr als 500.000 Tons befördert.

Das Interesse der großen Meeresrien an der Tehuantepecbahn spricht sich dazu aus, daß eine Anzahl amerikanischer, englischer und vor allem auch deutscher Linien einen regelmäßigen Verkehr mit den beiden Endhäfen der Bahn eingerichtet haben. So wird die Hamburg-Amerika-Linie am 14. September den bekannten Schnelldampfer „Fürst Bismarck“ erstmalig nach Puerto Mexico abfertigen. Die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Kosmos“, Hamburg wird monatlich je zweimal von Salina Cruz nach nordamerikanischen und südamerikanischen Häfen laden.

Der Wert der Freiheit.

Von der Wirkung der Umwälzung in der Türkei auf die Stimmung der Bevölkerung und auf die Geschäftslage in Mazedonien entwirft ein Bericht der Expositur (Zweigstelle) des k. k. österreichischen Handelsmuseums in Saloniki ein interessantes Bild. Es heißt da unter anderem:

Man muß selbst gesehen haben, wie sich die armen unterdrückten Leute über ihre Freiheit freuen; die schlechten Zeiten waren bald vergessen, und nur von der glänzenden Zukunft wurde gesprochen. Der Bauer, dessen Felder bis heute brach lagen, der sie um billiges Geld verkaufen wollte, und keinen Käufer finden konnte, ist froh, sie noch zu besitzen, und nichts verkauft zu haben, da er diese heute in Ruhe bebauen kann. Er braucht das Gewehr nicht auf dem Rücken zu haben, wenn er hinter dem Pfluge geht, braucht nicht auf dem Felde in Furcht zu leben, ob er wohl nach seiner Rückkehr sein Haus und seine Familie noch vorfindet. Hier, wo von der Ernte doch alles abhängt, ist es von größter Wichtigkeit, daß die Felder bebaut werden und der Bauer ruhig bei seiner Feldarbeit verweilen kann. Die Erde verlangt ja im Vergleich zu Mitteleuropa so wenig Arbeit, um reiche, überreiche Erträge zu tragen.

Auch die Auswanderer, die aus Amerika zurückgekehrt sind, finden Arbeit, sie wartet ihrer jetzt. Eine Frage ist wohl noch aufzuwerfen und auch aufgeworfen worden. Was werden die entlassenen Banden wohl anfangen? Werden sie in die Heimat gehen, und auch alle? Werden sie wieder zur friedlichen Arbeit zurückkehren nach einem derartigen Mühen und für ihren Geschmach angenehmen Leben? Man muß nur die Leute gesehen haben, und man wird sich sagen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Führer sind meistens Offiziere der jeweiligen Armee; für diese ist gesorgt; sie werden in ihr Regiment eingereiht, auch werden sie bei ihrer Rückkehr als Nationalhelden gefeiert. Es ist anzunehmen, daß das türkische Komitee genügend Macht besitzt, um der Bandenmitglieder Herr zu werden oder deren Bildung zu verhindern, und die erwähnten Beforgnisse sind auch nur die Ansicht der Vorsichtigen; die Bauern und Dorfbewohner sind der Meinung, daß die Banden der Vergangenheit angehören. Mögen sie recht behalten.

Vor 10 bis 15 Jahren war es allgemein, daß in jedem Dorfe einmal im Monat ein Markt abgehalten wurde, und von den umliegenden Niederlassungen kamen die Leute, ihre Einkäufe zu machen. Durch das Auftreten der Banden hörten die Märkte von selbst auf, um jetzt neu und in größerem Umfang aufzuleben. Diese werden auch viel zur Belebung des Saloniker Platzes beitragen. Alles hofft, daß sich keine Zwischenfälle ereignen werden, und daß auf der ruhigen Bahn wie bis heute fortgeschritten wird, und beide, der Bauer und der Kaufmann, werden die bösen Zeiten bald vergessen haben.

In den letzten Tagen bemerkte man auf dem Plage eine lebhaftere Bewegung, besonders die Detaillisten hatten viel zu tun. Es kommen täglich neue Reisende aus dem Innern, man schätzte die Zahl der Fremden in den ersten Augustwoche auf 20.000. Von Solo, Dedegatsch, Uesküb, Monastir, Cavalla usw. kamen teils Vergnügungsreisende, teils Kaufleute in Saloniki an, und alle besprachen das freudige Ereignis und blickten froh in die Zukunft.

So bringt die Sonne der politischen Freiheit einen Frühling auch für das ökonomische Leben einer Nation herauf.

Frankreich und Marokko.

Frankreich ist nun in die diplomatischen Verhandlungen zur Regelung der marokkanischen Thronfrage eingetreten. Im einzelnen fixiert der offiziöse „Revue Parisien“ die dabei verfolgten Gesichtspunkte in nachstehender Weise: 1. Die Anerkennung Muley Hafids hängt nicht allein von dessen Respektierung aller Verträge seines Vorgängers ab, sondern auch von seiner Fähigkeit, die gegebenen Versprechungen zu halten und nicht durch innere Wirren machtlos gemacht zu werden. 2. Die französische Okkupation an den verschiedenen Plätzen Marokkos wird fortgesetzt bis zur Erfüllung der gestellten Forderungen; dabei erwartet Frankreich, daß Muley Hafid bei der französischen Gesandtschaft oder beim diplomatischen Korps in Tanger entsprechende Schritte tue. 3. Es liegt kein Grund vor, die Algerias-Akte zu revidieren und insbesondere nicht, die Polizei abzuschaffen. Die Akte regelte den internationalen Konflikt und gibt Garantien für die europäischen Interessen und die durch sie geschaffenen Institutionen müssen erst einige Zeit praktisch funktionieren, ehe man sich über etwa nötige Aenderungen aussprechen kann.

Tages-Chronik.

Strasbourg, 29. August. Gestern Nachmittag 5.47 Uhr ist der kaiserliche Sonderzug hier eingetroffen. Nach dem großen militärischen Empfang begann der Einzug der Majestäten in die Stadt, den der Polizeipräsident eröffnete. Die Kaiserin hatte mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Fritze in offenen Wagen Platz genommen. Hinter diesem ritt der Kaiser in einer Reihe mit seinen vier Söhnen, zwei zur Rechten und zwei zur Linken. Eine Eskadron vom 2. rhein. Husaren-Regiment Nr. 9 geleitete die Majestäten. Die Glocken läuteten und es wurde Salut geschossen. Die Kapellen der Spalier bildenden Truppen des Standorts setzten mit

dem Präsentiermarsch ein u. ein vieltausendköpfiges Publikum begleitete den Zug mit andauernden Kundgebungen. An der Tribüne hielt Bürgermeister Dr. Schwander eine Begrüßungsansprache auf die der Kaiser erwiderte. Abends war Tafel im Kaiserpalast. Eine ganze Reihe deutscher Fürlichkeiten sind hier eingetroffen.

Hamburg, 28. August. Der Dampfer „Lesbes“ der deutschen Levante-Linie ist nach einem bei der Rheberei eingegangenen Telegramm 5 1/2 Seemeilen östlich von Tripolis auf ein Riff gerannt. Die Versuche, das Schiff abzuschleppen sind mißlungen. Es muß daher mit der Verschlingung der Ladung begonnen werden. Man glaubt 400 Tonnen löschen zu müssen. Das Wetter ist gut. Das Schiff ist dicht.

Linschena bei Leipzig, 28. August. Heute fand die Beisetzung des verstorbenen Botschafters Frhrn. Sped. v. Sternburg statt, der in Vertretung des Kaisers Oberjägermeister Frhr. v. Heinze-Weihenrode und in Vertretung des Königs von Sachsen Graf Wilding v. Königsfeld bewohnten. Kränze wurden niedergelegt von Frhr. v. Heinze-Weihenrode im Namen des Kaisers, von der deutschen Botschaft in Washington und von der amerikanischen Botschaft in Berlin.

London, 28. Aug. Debel rät in einem Schreiben an die Arbeiterführer den englischen Sozialisten ab, eine Deputation nach Deutschland zu senden, wie von diesen beabsichtigt war, um nachzuweisen, daß die englischen Sozialisten nicht Hyndmans Idee vom Krieg teilen. Die deutsche sozialistische Presse habe kein Hindernis genommen; dies sei genügend. Deutschland befindet sich ebenfalls in einer ökonomischen Krise und denke nicht an einen Krieg. Die Deputation könnte von den Gegnern als ein Zeichen von Furcht der Engländer ausgelegt werden. Die Solidarität der Arbeiter beider Nationen bedürfe keines neuen Beweises.

Petersburg, 28. Aug. Der Professor der Berliner Universität Theodor Schiemann wird morgen nachmittag in Peterhof vom Kaiser empfangen werden und bei der Audienz die ersten beiden Bände seines Geschichtswerkes über Kaiser I. Nikolaus überreichen.

In dem badischen Heddesheim (an der Bergstraße) hat sich der Gemeinderat Joachim große Veruntreuungen zu schulden kommen lassen. Er soll stark am Lotteriespiel beteiligt gewesen sein, für das er viel Geld ausgab in der Hoffnung, seine Veruntreuungen wieder decken zu können. Er beging seine Veruntreuungen durch Urfälschung und auch dadurch, daß er Geld für die Vorkaufbank einfach für sich behielt. Von Seiten der Ludenburger Vorkaufbank wurde die Kasse bei dem Heddesheimer Vertreter regelmäßig nachgeprüft. Die Bücher, die Kasse und die Urfunden stimmten dabei jedesmal genau überein, sodaß man niemals irgendwo Unregelmäßigkeiten entdecken konnte. Es war dies nur deshalb möglich, weil Joachim doppelte Bücher führte, von denen niemand Kenntnis hatte. Neben seinem Amt als Gemeinderat hatte derselbe noch verschiedene Agenturen von Lebens- und Feuer-Versicherungen. Die Geschädigten sind zum größten Teil Bauernleute. Die Vermögensgegenstände Joachims, deren Wert nahezu 25.000 Mk. beträgt, sind sofort beschlagnahmt worden.

Aus Budapest wird vom 28. gemeldet: Auf dem Altöfener Quai, in der Nähe der Hauptstadt, befanden sich heute zwei Eskadronen des in Stuhlweissenburg garnisonierenden Ulanenregiments Nr. 12 auf dem Durchmarsch, als ihnen plötzlich auf dem unmittelbar daneben hinglehenden Geleise der Graner Vignalbahn ein Zug entgegenkam. Die Pferde scheuten und rasteten gegen den Zug, der nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte. Viele Pferde wurden den Eisenbahndamm herabgeschleudert, etwa 20 sind schwer verletzt, einige getötet. Zahlreiche Ulanen wurden lebensgefährlich verwundet.

Arbeiterkrawalle.

Aus Lodz wird gemeldet: Die Baumwoollspinnerei Kändler in Pabianitz entließ 100 Arbeiter. Am Freitag erschienen alle 500 Arbeiter auf dem Fabrikhof und verlangten unter Drohungen, es sollten alle Arbeiter weiter beschäftigt werden. Als Herr Kändler selbst erschien, um sie zu beruhigen, wurde er furchtbar mißhandelt und geschlagen, so daß es ihm kaum gelang, das Leben zu retten. Hierauf vernichteten die Arbeiter einen Teil der Maschinen.

Schiffsunfall.

Nach einer in Tokio eingetroffenen Nachricht ist der englische Dampfer „Duncarn“ während eines Taifuns bei der Insel Niuschiu untergegangen. Von der aus 53 Köpfen bestehenden Besatzung sollen nur 2 Mann gerettet sein.

Zeppelin.

Eine Luftschiffabrik des Grafen Zeppelin.

Ueber Graf Zeppelins Pläne für die weitere Ausbarmachung seiner Erfindung erfährt man Näheres aus einer Korrespondenz zwischen dem Oberbürgermeister Beutler-Dresden und dem Grafen, die der „Dresdener Anzeiger“ wiedergibt. Um festzustellen, ob der Gedanke, daß neben der Errichtung eines neuen Luftschiffes wohl auch an die Erbauung von Häfen beangetreten werden müßte, eine innere Berechtigung habe, bat Oberbürgermeister Beutler den Grafen um eine Auskunft hierüber. In seiner Antwort äußert sich Graf Zeppelin folgendermaßen:

Trotzdem bin ich nicht der Ansicht, daß es zweckmäßig sein wird, von privater oder öffentlicher Seite Geld für die Anlage von Luftschiffhäfen zu sammeln und zwar aus folgenden Gründen: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die Luftschiffahrt in aller nächster Zeit einen großen Aufschwung dadurch erleben, daß sowohl das Reich für militärische Zwecke, ferner Aktiengesellschaften behufs An-

legung von Luftschiffen Fahrzeugen meines Systems beschaffen. Naturgemäß wird es dann auch Sache der Besizer sein, die für ihre Linien notwendigen Anlagen, also auch die Häfen, aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten.

Mein Unternehmen wird, wenn ich auch die Errichtung von Häfen für den geregelteren Betrieb der Luftschiffen an sich durchaus für nötig halte, an solchen Anlagen kein direktes Interesse haben, weil es in Zukunft nicht mehr in erster Linie meine Sache sein wird, Luftschiffen auszuführen, sondern Luftschiffe zu bauen und an die Besteller abzuliefern, denen der Betrieb überlassen werden muß. Die von mir auszuführenden Fahrten werden sich auf Probefahrten mit auf Erprobung von Neuerungen in der Konstruktion beschränken, wobei stets die Rückkehr nach der West in Aussicht genommen, die Anlage von Häfen an anderer Stelle also nicht erforderlich ist.

Darnach plant also Zeppelin eine regelrechte Luftschiffabrik.

Briefwechsel zwischen Prinz Heinrich und Zeppelin.

Prinz Heinrich von Preußen hat folgendes Honorarverweh Schreiben an Graf Zeppelin gerichtet:

Albedy-Bucht den 12. Aug. 1908. Eurer Excellenz gestatte ich mir im Anschluß an mein Telegramm vom 12. d. Mts. beiliegenden Uchd auf die Reichsbank über die Summe von 5364,54 Mark als Ertrag einer freiwilligen Sammlung der Seeoffiziere, Marineingenieure, Sanitätsbeamten, Deckoffiziere und Führer der Hochseeflotte zu übersenden als „Beitrag der Hochseeflotte für den Neubau eines Luftschiffes“.

Die Hochseeflotte befand sich im Nordatlantik, als die Kunde von dem Mißgeschick des Luftschiffes ihr drastisch übermittelte wurde. Die Trauer über diesen Vorfall war ebenso allgemein, wie der Wunsch, durch pekuniäre Hilfsmittel sich an dem schleunigen Wiederaufbau eines bisher bewährten Systems zu beteiligen. Eure Excellenz bitte ich, mir glauben zu wollen, daß ich außerordentlich gern nicht nur meine Genehmigung zu dieser Sammlung gab, sondern mich sofort zur Annahme der Beiträge und Ueberführung derselben an ihren Bestimmungsort bereit erklärte, erstere über den gesunden, mutigen und patriotischen Sinn, der in unseren Seeoffizieren lebt, einem Korps, welches gewohnt ist, in seinem Beruf mit Mißerfolgen und Verlusten jeder Art zu rechnen, hervorgerufen durch elementare Naturgewalten. Mit meinen Untergebenen weiß ich mich eins in dem Wunsch, daß es Eurer Excellenz in kurzer Zeit gelingen möge, ein neues, den Anforderungen der Flugschifftechnik entsprechendes und den Elementen trotzendes Luftschiff zu bauen, welches als Produkt jener Ausdauer eines deutschen Mannes dem Ausland die Bewunderung sowie Anerkennung abtrotzen soll. Mit diesem aufrichtigen Wunsch und der nochmaligen herzlichen Bitte um Annahme der Stiftung verbleibe ich als Eurer Excellenz sehr aufrichtig und allezeit ergebener (Hr.) Heinrich Prinz von Preußen, Admiral und Chef der Hochseeflotte.

Graf Zeppelin hat dem Prinzen in einem längeren Schreiben gedankt. Er spricht darin allen Angehörigen der Hochseeflotte für den hochherzigen Ausbruch der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft seinen Dank aus und hebt dann hervor, daß gerade das wohlwollende Urteil des Prinzen Heinrich, des berufensten Vertreters der Interessen der Flotte, ihm besonders Mut und Kraft gegeben habe, seine Arbeiten in der begonnenen Weise fortzusetzen. Das Schreiben fährt dann wörtlich fort: „In welchem Maße tröstlich gegenüber manchen Auffassungen, die in der Zerstückelung meines Luftschiffes einen fast unvermeidlichen Vorgang für alle starren Luftschiffe sehen, ist mir das Vertrauen der Seeoffiziere, die Eure Kgl. Hoheit selbst als ein Korps bezeichnen, das gewohnt ist, in seinem Beruf mit Mißerfolgen und Verlusten zu rechnen, hervorgerufen durch elementare Naturgewalten. Sollte diese Ansicht, daß der Verlust eines gewissen Prozentsatzes von Fahrzeugen unvermeidlich ist, Gemeingut aller werden, so werde ich das der bahnbrechenden Kraft der von Eurer Kgl. Hoheit und dem Seeoffizierkorps vertretenen großzügigen Auffassung verdanken.“

Graf Zeppelin im „Erholungsurlaub“.

Die neue Züricher Zeitung erzählt folgende Erlebnisse des Grafen in St. Gallen: Graf Zeppelin glaubte in St. Gallen unerkannt verweilen zu können. Er hatte aber seine Rechnung ohne die St. Galler gemacht. Schon beim Betreten des Hotelbestäubels wurde er vom Concierge mit „Exzellenz“ begrüßt. Beim Bezug des Zimmers begrüßte ihn das Zimmermädchen als Herr „Graf“. Auch bei der am Vormittag unternommenen Rundfahrt durch die Stadt soll der Graf seine Erfahrungen gemacht haben. Ueberall sei auf ihn gezeigt worden, als wäre er der Bundespräsident. Zeppelin besorgte verschiedene Einkäufe. Als er eine Teppichhandlung betrat, um eine Reiseflecke einzukaufen, da sei er vom Angestellten gemustert und dann sofort mit „Herr Graf, womit kann ich Ihnen dienen?“ angedreht worden. Und an einem anderen Orte kaufte er eine Automöbe ein. Hier glaubte er sich endlich einmal unerkannt. Als er aber die erste Möbe probierte, da habe das bedienende Fräulein gleich auch erklärt: „Herr Graf, die Möbe steht Ihnen ausgezeichnet.“

Wie ein Rauffeuer ging es durch die Stadt, Graf Zeppelin sei in der „Walhalla“ abgestiegen. Auf dem Gemüsemarkt wurde die Mitteilung sogar ausgerufen. In hellen Scharen strömte man das gute Publikum hinaus nach der „Walhalla“, um Zeppelin zu sehen. Die Fenster im Parterre wurden gerabezu besetzt und die Vorhänge dienten als willkommene Schutzlöcher. Und als der Graf im Fiaher vor das Hotel fuhr, da sah er sich gleich einer begeisterten Volksmenge gegenüber. Das ging Graf Zeppelin nun „abers Bohmenschief“; er hatte auch von St. Gallen genug und er entschloß sich, die Gallusstadt so rasch als möglich zu verlassen. Das Hotelbureau besorgte ein Automobil, das von ei-

nem Privatmann bereitwillig zur Verfügung gestellt wurde und nach dem Mittagessen ging es weiter nach dem Toggenburg, über den Ricken nach dem Zürichsee und weiter nach Wignau, wo der Graf nun einige Tage zu verbleiben gedenkt, sofern er nicht ähnliche Erfahrungen machen muß, wie in St. Gallen. Aber trotz alledem verlor er den guten Humor nicht und bei Tisch erzählte er, was ihm alles in den letzten Wochen zugefallen sei. Nach der Katastrophe von Scherdingen habe ihm ein Schulmädchen seine Erparnisse, ganze fünfundsiebzig Pfennig zugesandt, damit er wieder ein neues Luftschiff bauen könne. Und eine andere Schülerin habe ihm ein Exemplar des „Strunwepeler“ zukommen lassen mit dem Hinweis, der Graf möge es in Friedrichshafen verkaufen, damit er wieder zu Geld komme.

Ein „Zeppelinplatz“ in Berlin.

Berlin, 28. Aug. Wie bereits mitgeteilt, hatte der Magistrat von Berlin beschloffen, den Platz zwischen dem Rudolf Virchow-Krankenhaus und der Müllerstraße zu Ehren des Grafen Zeppelin „Zeppelinplatz“ zu nennen. Dieser Beschluß wurde vom Oberbürgermeister Kirchner dem Grafen Zeppelin mitgeteilt, der darauf an den Oberbürgermeister ein Dankschreiben gerichtet hat.

Gmunden, 28. Aug. Der Herzog von Cumberland, der bereits 1000 Mark für Zeppelin gespendet hatte, hat jetzt der Zeppelinspende weitere 2000 Kronen zukommen lassen.

Vom Arbeitsmarkt.

München, 28. Aug. Der schon ziemlich lang währende Glaserstreik in München wurde heute Vormittag durch eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht beendet. Die Arbeitszeit wird in Zukunft auf 9 1/2 Stunden festgesetzt. Der neue Vertrag wurde von beiden Seiten angenommen und tritt am Samstag, 29. August, in Kraft. Die Wiedereinstellung der streikenden Arbeiter erfolgt, soweit Bedürfnis vorhanden ist, am nächsten Montag.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. In den Ruhestand versetzt: Dem Stationsverwalter Gole in Langenargen.

Der neue Hauptbahnhof in Stuttgart. Ueber den Stand des Umbaus des Hauptbahnhofs Stuttgart und der damit zusammenhängenden weiteren Bauten wird dem Staatsanzeiger Nachstehendes mitgeteilt: Die Grunderwerbungen für den Umbau und die Erweiterung des Hauptbahnhofs und des Stadtbahnhofs sind weit vorgeschritten. Durch die noch rückständigen Kauffälle wird der Bauvorgang nicht gehindert. Auf einen Teil des erworbenen Krugutars sind die Auffüllarbeiten für die Bahnhofserweiterung und für die Verlegung der Ludwigsburgerstraße im Gang. Das erste Los, das den Bau des neuen zweigleisigen Pragtunnels, die Herstellung des Tunnelvordrains und der neuen Zufahrtslinien der Hauptbahn Stuttgart-Ludwigsburg und der Gäubahn, die Ueberführungen der Gleise über die Ludwigsburger- und Parkstraße, die Erdarbeiten für den Abstellbahnhof und sonstige Unterbauarbeiten umfaßt, wird in nächster Zeit in Angriff genommen. Die Bauarbeiten auf dem ersten Los des viergleisigen Ausbaus der Linie Stuttgart-Ludwigsburg, Teilstrecke Feuerbach-Juffenhäuser sind seit April ds. Js. im Gang. Die neue Dragonerkaserne auf der Steig, Markung Cannstatt, und das neue Proviantamt beim Pragtunns sind im Bau begriffen. Die neue Kaserne soll bis 1. Oktober 1910 fertiggestellt sein. Da die alte Kaserne an der Ludwigsburgerstraße und das alte Proviantamt erst nach Fertigstellung der neuen Kaserne abgebrochen werden können, werden diese Plätze für den Bahnhofumbau erst im Jahr 1910 frei. Die Grunderwerbungen für den Bahnhofumbau Cannstatt, die die Verlegung und den viergleisigen Ausbau der Strecke Stuttgart-Untertürkheim sind größtenteils vollzogen. Die Verhandlungen mit der Militärverwaltung über die Abtretung des für diese Bauten erforderlichen Teils des Exerzierplatzes im Austausch gegen ein gleich großes, von der Eisenbahnverwaltung angekauftes Areal beim Exerzierplatz, sind nahezu beendet. Die Pläne für diese Bauten wurden bereits öffentlich aufgelegt, mit den Bauarbeiten wird voraussichtlich im Lauf des nächsten Winters begonnen werden können. Die Projekte für die Erweiterung des Güterbahnhofs Untertürkheim, den Umbau des Bahnhofs Ludwigsburg und für die Bahn vom Güterbahnhof Untertürkheim nach Wangen, für die die Grunderwerbungen zum Teil vollzogen sind, und für die Herstellung eines Güterbahnhofs in Gaisburg sind in Arbeit.

Stuttgart, 28. Aug. Herzog Albrecht von Württemberg feierte gestern sein 75jähriges Militärjubiläum. Er hat sich gestern vormittag als Vertreter des Königs nach Straßburg zur Teilnahme an den Kaisermandern begeben.

Stuttgart, 28. Aug. Bei den Renovierungsarbeiten in der Stiftskirche wurde bei den Grabarbeiten direkt unter der Kanzel ein Schädel samt einigen wenigen Knochenresten gefunden. Da bekanntlich der Reformator Brenz unter der Kanzel begraben worden ist, so erhebt sich die Frage, ob wir es hier mit seinen Ueberresten zu tun haben. Diese Frage ist deshalb nicht leicht zu beantworten, weil im Jahr 1635 nach der Schlacht bei Nördlingen die Jesuiten sein Grab geöffnet und den Leichnam eines der Jünger hineingelegt haben. Ob die Ueberreste von Brenz damals entfernt oder in dem Grab befallen worden sind, ist bis heute noch nicht sicher festgestellt.

Stuttgart, 28. August. Bauausstellung. Der Besuch der Ausstellung ist auch während des ganzen Monats August sehr lebhaft gewesen. Vom 29. August an ist der Eintrittspreis auch für die Samstagmittage von 1 Uhr an auf 30 Pfg. ermäßigt worden. Dies wird namentlich von solchen begrüßt werden, deren Arbeit samstagsmorgens bald zu Ende geht als an den sonstigen Wochentagen und denen dadurch der Ausstellungsbesuch erleichtert wird. Vom 1. Sept. an kosten die bis zum Schluß der Ausstel-

lung gültigen Dauerkarten statt 6 M. nur 3 M. Monatskarten werden deshalb für den Sept. nicht ausgegeben.

Stuttgart, 27. Aug. Der Württembergische Gewerbeverein (Brunn und andere Städte Württembergs) macht eine Studienreise nach München und Stuttgart. In Stuttgart kommen die Gäste Sonntag abend halb 9 Uhr an; sie vereinigen sich dann mit Mitgliedern des hies. Gewerbevereins im Hotel Silber. Für Montag 31. Aug. ist geplant: Besichtigung der Briefumschlag- und Papierausstattungsabrik von Eugen Lompenau und der Hofmöbelfabrik Epple und Ege; Besichtigung des Rathauses unter Führung eines Retreters der Stadt, nachher Frühstücken im Katskeller; Mittagessen im Hotel Tector; nachm. Besuch des Landesgewerbemuseums und der Bauausstellung; abends Zusammenkunft auf der Terrasse im Stadtpark. Für Dienstag 1. Sept.: Vorm. Rundfahrt und Besichtigung der Stadt; nachm. Ausflug nach Degerloch.

Stuttgart, 28. August. Naturfreunde machen wir auf die Auslage des R. Hoflieferanten Präparator Christ. Merkle, Ehlingerstraße 23, aufmerksam. Herr Merkle präparierte in letzter Zeit einen ausgewachsenen Orang-Utang-Mann aus Sumatra und den den Besuchern des alten Tiergartens noch wohlbekannten Gilton. Ebenfalls lagert in der Auslage ein aus Windhul stammender Gebirgs-Leopard, der durch seine prächtige Färbung auffällt.

Ulm, 28. August. Der Fleischverbrauch ist gegenüber dem Juli des Vorjahres im heurigen Juli von 223 937 Kilo auf 281 828 Kilo gestiegen. Die Steigerung macht 26 Prozent aus. — Die Leichenverbrennungen mehren sich hier so, daß die Beschaffung eines zweiten Verbrennungsofens nötig geworden ist. Die Gemeindefolklegen haben heute hierzu ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, und es sind bereits Schritte zur Aufstellung eines zweiten Ofens getan.

Ulm, 29. Aug. Der älteste katholische Lehrer ist der Pensionär Melchior Leimgruber in Dorndorf M. Laupheim. Er ist geboren am 2. Januar 1810 und tritt also mit Beginn des nächsten Jahres in sein hundertstes Lebensjahr ein.

Vom Schwarzwald, 29. Aug. Die Sektion Triberg des badischen Schwarzwaldvereins hat auf der 980 Meter hohen Kroneck einen 29 Meter hohen Aussichtsturm erbaut, der sehr bequem zu ersteigen ist. Prachtvolle Rundsicht lohnt den Aufstieg. Die Kosten des Bauwerkes belaufen sich auf 12 000 Mark.

Auf dem Bahnhof in Mühlacker wurde der 23 Jahre alte, ledige Lokomotivheizer Eugen Staib beim Ueberfahren der Weise von einem Zug erfasst, überfahren und sofort getötet.

Die Leiche des Photographen Ulmer aus Feuerbach scheint in Genua gefunden worden zu sein. Die Voss. Ztg. meldet nämlich aus Mailand: Im Golf von Genua wurde der Leichnam eines etwa 40jähr. gutgeleiteten Mannes aufgefunden. Die Kleider wiesen die Adresse einer deutschen Firma auf. An der Stirn des Toten wurde eine Schußwunde festgestellt. Der „Corriere della Sera“ vermutet, daß der Selbstmörder der aus Feuerbach geflüchtete Photograph Ulmer ist, der bei Böblingen seine beiden Kinder erschossen hat.

In einer Schaubude in Stuttgart wurde ein 30 Jahre alter Gehilfe beim Füttern der Tiere von einem Wären, den er streichelte, in den rechten Unterarm gebissen. Der Verletzte trug eine bedeutende Fleischwunde davon.

Zu dem bereits gemeldeten Kindsmordversuche in Göppingen durch den aus Ungarn gebürtigen Schreiner Johann Orlik wird weiter bemerkt, daß Orlik unter dem dringenden Verdachte steht, im Mai dieses Jahres ein anderes Kind von ihm, das er von der Schwester seiner jetzigen Geliebten gehabt haben soll, durch Salzsäure vergiftet zu haben. Die gerichtliche Untersuchung auch über diesen Fall ist eingeleitet.

Aus Ulm wird berichtet: Vor einigen Monaten erhielt ein hiesiger Schneidermeister von der Stadt das Tuch zur Anfertigung von Mänteln für die Straßenbahnbediensteten. Wegen eingetretener Ebbe in seiner Kasse trug der Meister aber das Tuch ins Verkaufshaus und kam nun bei der Stadt um ein Unterstüßungsdarlehen ein, um das Tuch wieder auslösen zu können.

Aus Horb wird geschrieben: Die Zeppelinbegeisterung ist bei uns noch lange nicht im Abflauen begriffen. Soßen da dieser Tage in einer Wirtschaft vierfeste Männer beisammen und disputierten über alle möglichen Systeme der modernen Luftfahrzeuge. Auch der Fallschirm kam zur Sprache und um seine Kenntnisse auf diesem Gebiete der animierten Tischgesellschaft praktisch vor Augen zu führen, ließ sich einer, der das große Wort führte, von seinen Kollegen auf den drei Meter hohen Ofen lassen und wollte mit einem Regenschirm Fallversuche vornehmen. Doch der Abstieg ging leider nicht so programmäßig vor sich. Der Fallschirm blieb mit seinem Rode am Ofenrande hängen. Der Ofen fiel um und das Opfer der Wissenschaft trug noch eine blutende Wunde am Hinterkopf davon. (Schw. Volksbl.)

Gerichtssaal.

Frau v. Schönebeck nicht verhandlungsfähig.

Berlin, 28. August. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ ist die Frau Major v. Schönebeck nach wie vor geisteskrank, so daß an eine gerichtliche Verhandlung gegen sie zur Zeit nicht zu denken ist. Auch die Königsberger Zeitungen bestätigen, daß Frau v. Schönebeck nicht verhandlungsfähig sei.

Handel und Volkswirtschaft.

Obst- und Kartoffelpreise.

Stuttgart, 26. August. Kartoffelgroßmarkt auf dem Leinhardtshaus. Zufuhr 400 Zentner. Preis 2,50 Bf für 50 Kilo. — Silberstranmarkt auf dem Marktplatz. Zufuhr 500 Stüd. Preis 25 - 30 Bf für 10 Stüd.

Ehlingen, 26. August. Der Obstmarkt war heute ziemlich stark beöhrnt und dürfte 900-1000 Zentner betragen haben. Die Kaufkraft war doch anfangs sehr zurückhaltend, weshalb der anfängliche Preis von 2,40 M. per Ztr. rasch einen Rückgang bis auf 1,70 M. per Ztr. erlitt und das zugeführte Quantum erst gegen Mitt g abgesetzt wurde.

